

dtv



dtv

Eine junge Frau mit langen roten Haaren entführt mitten aus der Messe einen katholischen Priester, verschleppt ihn auf ihrem Motorrad irgendwohin in die freie Natur, fesselt ihn an einen Baum und zwingt ihn, ihre Beichte anzuhören. Von sieben Liebhabern und deren traurigem Ende durch ihre Hand erzählt sie. Denn Magdalena ist zwar eine großzügige, liebesfähige Frau, aber sie gerät allzuleicht in die Schlingen männlicher Überheblichkeit und bürgerlicher Zwänge. Wenn sich diese Schlingen dann unentwirrbar verknotet haben (was leider unweigerlich jedesmal passiert), schneidet sie sie eben durch . . . Dem Priester sträuben sich die Haare beim Zuhören. Anfangs noch fest entschlossen, sein Martyrium mit christlicher Demut und Stärke zu ertragen, wird er bald von gänzlich ungewohnten Regungen durchströmt . . .

»Höchst amüsant und bissig . . . ein wunderbar leichter Roman mit intellektuellem Tiefgang.« (Annette Speck in der ›Berliner Morgenpost‹)

*Lilian Faschinger*, 1950 in Kärnten geboren, studierte englische Literatur und Geschichte. Sie lebt als freie Schriftstellerin in Wien.

Lilian Faschinger  
Magdalena Sünderin

Roman

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Lilian Faschinger  
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:  
Frau mit drei Flugzeugen (12353)  
Wiener Passion (12925)  
Die neue Scheherazade (13148)  
Paarweise (13284)

Neuausgabe Juni 2006  
Veröffentlicht im Oktober 1997 im  
Deutschen Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)

© 1995 Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln  
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen  
Umschlagbild: ›Goldfische (An meine Kritiker)‹ (1901-02)  
von Gustav Klimt (Kunstmuseum Solothurn.  
Dübi-Müller-Stiftung, Schweiz)  
Satz: Kalle Giese Grafik, Overath  
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany

ISBN-13: 978-3-423-13468-2

ISBN-10: 3-423-13468-2

für meine Freunde





»It's vague, life and death«  
*Samuel Beckett, Malone Dies*



UND JETZT WERDEN SIE MICH ANHÖREN, HOCHWÜRDEN. Es wird Zeit, daß Sie auch mir Ihr Ohr leihen, Ihr auf alle Nuancen schwerer und läßlicher Sünde abgestimmtes katholisches Priesterohr, das schon so vielen verständnisvoll zugeneigt worden ist. Sie werden keine Gelegenheit haben, Ihre feinen Katholikenohren mit den aus dem äußeren Gehörgang sprießenden dunkelblonden Härchen zu verschließen. Es ist unmöglich, sich mit gefesselten Händen die Ohren zuzuhalten. Auch werden Sie weder die Möglichkeit haben, mit Gebetsformeln und liturgischen Gesängen das, was ich Ihnen erzählen werde, zu übertönen, noch Ihren Organisten um Hilfe zu rufen, damit er mit seinem Orgelpunkt meine Rede zudeckt. Ihr Organist mit seiner Orgel und seinem Orgelpunkt ist weit weg. Es ist unmöglich, mit einem Knebel im Mund um Hilfe zu rufen, ebenso wie es unmöglich ist, mit einem Knebel im Mund Gebetsformeln zu sprechen oder liturgische Gesänge zu intonieren. Sie sind hilflos, Hochwürden. Meine Wörter und Sätze werden auf Ihr Trommelfell prasseln wie von boshaften Kindern auf Windschutzscheiben geworfene Äpfel, so daß dessen Membran erschreckt zu vibrieren beginnt und die Schallwellen aus meinem Mund schleunigst auf Hammer, Amboß und Steigbügel übertragen werden. Ihr Steigbügel wird sich beeilen, sie über das ovale Fenster an das Innenohr weiterzuleiten. Der Schalldruck wird hundertachtzigfach verstärkt in Ihren schwingungsfähigen Schneckengang einbrechen wie eine Metallkugel in die spiralförmigen Bahnen eines Spielautomaten und sich bis in die Paukentreppe fort-pflanzen. Die Nervenimpulse werden über den Hörnerv zu

Ihrer Großhirnrinde jagen, die endgültig dafür sorgen wird, daß Sie mich hören. Rot, grün, blau und gelb werden die Lämpchen in Ihrem Gehirn aufleuchten wie eine Lichtorgel, rhythmisch verbunden mit der Musik meiner Rede, und Sie werden mich endlich hören.«

So begann die Sünderin, nachdem sie mich unter die Robinie gesetzt hatte, ins hohe Frühsommergras, mich mit dem Rücken an den Stamm gelehnt hatte, dessen warme, rissige Rinde meine Hände spürten, auch wenn sie aufgrund des um sie geschlungenen verblichenen Hanfseils allmählich gefühlloser wurden. Und während sie den mit einem Wäschestrick aus grünem Nylon geknüpften Knoten über meinen Knöcheln ein wenig enger zog, sprach sie weiter.

»Es ist sonderbar, Hochwürden«, sagte sie, »selbst jetzt, da Sie mir ausgeliefert sind, ausgeliefert mit Haut und Haar, samt Albe, Dalmatik und Stola, selbst jetzt noch fürchte ich, einer der von Ihnen so häufig und aus so unterschiedlichen Gründen angerufenen Heiligen könnte Ihnen zu Hilfe kommen, mich mit einer einzigen Geste seiner von unzähligen Holzschnitzern immer wieder neu geschnitzten konisch geformten Hände zur Unbeweglichkeit verurteilen, zu derselben Unbeweglichkeit, zu der Sie selbst im Augenblick verurteilt sind, mich mundtot zu machen mit einem einzigen Blick aus seinen von zahllosen Freskenmalern immer wieder sorgfältig gemalten Märtyreraugen, so mundtot, wie Sie es sind. Ich benötige jeden Funken meines alpenländischen Menschenverstandes, jeden spärlichen Rest meines früher so hoch entwickelten österreichischen Wirklichkeitssinns, um meine Furcht vor einem solchen Wunder abzuwehren, beispielsweise die Furcht, der heilige Sebastian könnte herausreten aus dem Gestrüpp auf diese Lichtung, ausgezehrt und pfeilgespickt, doch mit bemerkenswert federndem Schritt, könnte einen der Pfeile herausziehen und mein nach Mittei-

lung verlangendes Herz damit durchbohren, bevor ich es Ihnen ausgeschüttet habe. Die Furcht, die heilige Katharina könnte herabgleiten aus der Krone dieser Robinie, erstaunlich blühend und unversehrt nach ihrem Tod durch das Rad, könnte die Knoten des mit soviel Mühe von mir geknüpften grünen Nylonwäschestricks, des verblichenen Hanfseils lösen kraft eines einzigen Wortes aus ihrem Heiligenmund, Sie in die Arme nehmen und mit Ihnen in die Robinienkrone und weiter hinauf entschweben. Die Furcht, der heilige Georg könnte auf Ihre Fürbitte hin heransprengen auf einem Rotfuchs, Sie zu sich in den Sattel heben und Sie entführen, nicht ohne mir vorher mit einem kraftvollen Streich seines Schwertes den Kopf abgeschlagen zu haben. Solche Bilder muß ich verscheuchen, es sind Phantastereien, die jeder Grundlage entbehren, bin doch ich diejenige, die Sie eben erst entführt hat aus der von Ihnen gewissenhaft betreuten kleinen Pfarre, aus der Kirche mit dem hübschen weinroten Zwiebelturm, in der Sie gerade die Pfingstmesse zelebrierten.«

Nach diesen Worten schüttelte die Sünderin ihr langes rotblondes Haar, setzte sich vor mir ins Gras, machte eine kleine Pause und blinzelte in die Sonne. Ich spürte, wie sich mir bei der Erinnerung an das Ereignis, das mein Leben so plötzlich verändert hatte, die Haare auf den Unterarmen sträubten.

»Es war viel schwieriger, als ich es mir vorgestellt hatte«, sagte sie dann. »Obwohl ich Sie seit Tagen beobachtete, über Ihren Priesteralltag Bescheid wußte. Vielleicht hätte ich eine andere Situation wählen sollen, eine Situation, in der Sie allein gewesen wären. Ich hätte Ihnen den Lauf meiner Smith & Wesson in den Rücken drücken sollen, während Sie, leise etwas über den Heiligen Geist summend, die weißen und roten Pfingstrosen in den Vasen anordneten, die Wachskerzen auf dem Altar auswechselten, nachdem Sie das rote Pfingstaltar-

tuch über diesen gebreitet hatten. Ich hätte Sie in der Sakristei überraschen sollen, beim Polieren der Meßgarnitur, des Weihwasserkessels, des Abendmahlskelchs, des Ziboriums, Ihnen abends auf dem Ihre Kirche umgebenden Friedhof auf-lauern, Ihnen meine Hand im schwarzen Motorradhand-schuh über den Mund legen sollen, während Sie sich auf dem Weg von der Kirche ins Pfarrhaus befanden. Das hätte ich vielleicht tun sollen, das wäre weit einfacher gewesen. Was mich den Pfingstsonntagsgottesdienst zum Schauplatz mei-ner Aktion wählen ließ, war mein Hang zum Spektakulären, meine Neigung zu aufsehenerregenden Operationen, meine Liebe zum Publikum.

Ich brauche ein Publikum, Hochwürden, ein Bedürfnis, das Sie als Priester zweifellos verstehen werden. Das Publi-kum ist der Augenzeuge, ohne ein Publikum ist jede Hand-lung von vornherein nichtig, das wahrnehmende Publikum ist der Beweis der handelnden Existenz. Sie müssen zugeben, daß meine Aktion ein bemerkenswertes öffentliches Ereignis war, das ein starkes Gemeinschaftsgefühl heraufbeschworen haben muß, eine Ahnung ursprünglicher Brüderlichkeit zwi-schen den Menschen. Während wir beide hier unter der Robi-nie sitzen, an diesem entlegenen Ort, zieht die Wirkung der von mir durchgeführten Pfingstpublikumsaktion, dieses ge-glückten Kirchenhappenings, weite Kreise. Leute aus Ihrer Pfarre, seit Jahrzehnten aufgrund von nächtlichen Grenz-steinversetzungen tief verfeindet, gehen aufeinander zu und fragen: Haben Sie schon etwas Neues von unserem Pfarrer gehört? Hat das Domkapitel ein Lösegeld ausgesetzt?

So haben wir beide, Hochwürden, einander gut ergänzt, in-dem wir gemeinsam einen Vorgang abrollen ließen, bei dem das Kollektiv endlich wieder auf das schönste sein Zusam-mengehörigkeitsgefühl empfand. Instinktiv haben Sie mitge-spielt, haben Sinn für dramatische Spannung bewiesen. Dazu

kann Ihnen gratuliert werden. Der Blick, mit dem Sie sich während der Wandlung umdrehen, als Sie den schweren Schritt meiner Motorradstiefel hörten, war von starkem Ausdruck und wird sich Ihrer Gemeinde unauslöschlich eingepägt haben. Die aufgerissenen Augen, die Haltung, wie erstarrt, die Hand, die den Kelch fallen ließ, als ich mit dem schwarzen Motorradhelm, dem herabgelassenen dunklen Visier auf Sie zutrat: Sie sind eine Naturbegabung, Hochwürden, ein geborener Schauspieler. Gemessenheit, Ökonomie der Gebärde bei gleichzeitiger Intensität des Ausdrucks – es scheint Ihnen mitgegeben zu sein. Leider hat Ihr Ministrant nicht die gleiche darstellerische Qualität erkennen lassen, ein Umstand, der wohl auf seine Jugend zurückzuführen ist. Daß er in kindlicher Kopfflosigkeit und unter spitzen Schreien das Rauchfaß zu schwenken begann, als er Sie von mir bedroht sah, störte die Transparenz der theatralischen Handlung beträchtlich; andererseits erleichterten mir die dadurch entstehenden Weihrauchschwaden den Abgang mit Ihnen, dem Opfer der Entführung. Auch ließe sich behaupten, daß das mangelnde Gefühl des Ministranten für feine gestische Abstufungen wettgemacht wurde durch große Spontaneität der Darstellungsweise.

Die Gemeinde der Gläubigen verhielt sich vorbildlich: Sie erhob sich von ihren Sitzen und verfolgte mit Spannung und Staunen in gebotener Stille die einzelnen Etappen des von mir in Szene Gesetzten, eine Haltung, wie sie sich jeder Inszenierende nur wünschen kann. Den Mienen der Gläubigen war zu entnehmen, daß sich in ihrem Inneren sehr bald eine Katharsis vollziehen, daß Furcht und Mitleid sie ergreifen würden, sobald ich mit Ihnen das Kirchenschiff verlassen haben würde. Diese Katharsis ist es auch, die meiner zugegebenermaßen drastischen Aktion ihre humane Berechtigung verleiht, und es soll auch Sie, Hochwürden, mit Stolz erfüllen,

das Ihre zu dieser läuternden Wirkung auf das Menschenherz beigetragen zu haben. Es hatte etwas Erhabenes, ja etwas Hochzeitliches, wie wir beide den Mittelgang hinunterschritten, flankiert von den in ehrfurchtsvollem Schweigen dastehenden Gläubigen, auf das romanische Portal zu. Mit Ihrer instinktiven Begabung für das Schauspiel haben Sie die Möglichkeiten, die diese kleine Szene bot, sofort erfaßt, Ihren Blick trotz oder wegen des Drucks meiner Smith & Wesson in Ihrem Rücken geradeaus gerichtet und Ihren Priesterkopf erhoben, und Sie haben sich auch keineswegs dadurch irritieren lassen, daß der auf der Empore stehende Organist, der seinen Orgelpunkt, veranlaßt durch die Schreie des Ministranten, längst abgebrochen hatte, mit entsetztem Blick zu Ihnen hinunterrief: Bleiben Sie, Hochwürden! Ihre Gemeinde braucht Sie! Ja, durchaus, es hatte etwas Hochzeitliches: ich der Bräutigam, der Sie nach der Trauung aus der Kirche führt, einem neuen Leben entgegen, Sie die Braut, die dem, der sie erwählt hat, in Würde und Demut folgt. Ein Erfolg, dachte ich, nachdem ich Sie zu meiner Puch-Beiwagenmaschine geleitet, Sie genötigt hatte, sich in den Beiwagen zu setzen und mit Ihnen davongefahren war. Einheit von Zeit, Ort und Handlung in vorbildlicher Weise eingehalten, ideales Theater.«

Die Sünderin schwieg, zupfte Grashalme aus der Erde, dann ein Kleeblatt.

»Kein Vierklee«, sagte sie. »Mein Leben lang habe ich nach vierblättrigen Kleeblättern Ausschau gehalten. Kein einziges Mal habe ich einen Vierklee gefunden. Es ist mir nicht beschieden. Andere spazieren durch Landschaften, und sooft sie den Blick senken, fällt Ihnen ein Vierklee ins Auge. Mit einem Sträußchen vierblättrigen Rotklee, Fleischklee, Schafklee oder Bastardklee gehen sie nach Hause. Sie beschenken ihre Bekannten und Verwandten damit, die die



Kleeblätter in Bücher legen und weitere, dicke Bücher darauf stapeln. Büchertürme stehen in ihren Wohnungen herum, aufgetürmte Brockhausbände, übereinandergestapelte Atlanten, die Encyclopaedia Britannica, und in jedem untersten Buch, einer Taschenbuchausgabe der *Anatomy of Melancholy* von Burton beispielsweise, den Briefen Maria Theresias an ihre Tochter Marie Antoinette oder einem zerlesenen Exemplar von *Frost*, in jedem untersten Buch ist ein Vierklee, das langsam vertrocknet. Die Bekannten und Verwandten wissen sich kaum noch zu wehren gegen die gutgemeinten Geschenke der solcherart zum Vierkleefinden Berufenen, sie lassen sich einen Vierklee nach dem anderen aufdrängen, was ihre Bewegungsfreiheit in der Folge immer mehr einschränkt, da sie gezwungen sind, sich in ihren kunstsinnig möblierten Altbauwohnungen den Weg durch zahlreiche Büchertürme mit je einem kaum, halb oder ganz gepreßten Vierklee auf dem Grunde zu bahnen.

Ich aber finde nichts\*, sagte sie und drehte den Stengel ihres kleinen dreiblättrigen Blutkleeblattes in den Fingern, »nichts finde ich. Bei meiner ungebundenen Lebensweise habe ich viel Gelegenheit herumzustreifen, meine Puch-Beiwagenmaschine neben einem Haselstrauch abzustellen, einen Wiesenweg entlangzugehen und meinen Blick in das mit unzähligen Kleeblättern durchsetzte Gras zu tauchen. Ich stürze mich auf die Kleeblätter. Diesmal ist es ein Vierklee, denke ich. Aber es ist kein Vierklee, es ist ein gewöhnliches *Trifolium hybridum*, ein ordinäres *Trifolium incarnatum*, ein ganz gemeines *Trifolium pratense*. Sie blicken mich nachdenklich an, Hochwürden. Vielleicht fragen Sie sich, ob ich kurzsichtig bin, ob es an einer angeborenen oder erworbenen Kurzsichtigkeit liegen könnte, daß ich noch nie ein Vierklee gefunden habe. Ich versichere Ihnen, das ist es nicht, ich habe ungewöhnlich scharfe Augen. Die scharfen Augen sind ein

Erbeil väterlicherseits, die Familie väterlicherseits ist mit einem außergewöhnlich scharfen Blick ausgestattet. Außerdem geht es beim Sichten vierblättrigen Klees nicht um scharfe Augen, wie ich im Lauf der Zeit erkannt habe. Es geht um Intuition, Hochwürden, einzig und allein um Intuition. Ein solcherart Begabter wird in ein Kleefeld, ein Weißkleefeld beispielsweise oder ein Kopfkleefeld, hineingehen, in dem sich nicht mehr als zwei vierblättrige Kleeblätter befinden, er wird kurz darin stehenbleiben und eine Art Witterung aufnehmen, eine Vierkleewitterung, und danach wird er sich ohne Zögern zu einer bestimmten Stelle in der Wiese bewegen, wird sich dort bücken, sich wieder aufrichten, eines der beiden vierblättrigen Kleeblätter in der rechten Hand halten, sich umdrehen, aus der Wiese treten und seinem Begleiter oder seiner Begleiterin diesen Vierklee überreichen.

Ich glaube mich zu erinnern, in einer wissenschaftlichen amerikanischen Zeitschrift gelesen zu haben, daß man in Yale, besser gesagt um Yale herum, mit einem repräsentativen Querschnitt solcher Sensitiver und Nichtsensitiver Untersuchungen angestellt, daß man Sensitive und Nichtsensitive unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher Hautfarbe, unterschiedlicher sozialer Herkunft, unterschiedlichen Geschlechts sowie unterschiedlichen religiösen Bekenntnisses in den Großteil der Kleefelder Connecticuts hineingeschickt hat. Angeblich waren die Ergebnisse verblüffend. Der Unbegabteste der Sensitiven fand im Durchschnitt immer noch fünfundzwanzig Komma achtmal mehr vierblättrige Kleeblätter als der Begabteste der Nichtsensitiven. Die Schwierigkeit bei der Herstellung quasiidealer Voraussetzungen für diese Untersuchungen bestand weniger im Auftreiben einer repräsentativen Anzahl Sensitiver und Nichtsensitiver als, wie sich unschwer nachvollziehen läßt, in einer vorhergehenden lückenlosen Bestandsaufnahme vierblättriger Kleeblätter in den

mit dem Einverständnis ihrer bäuerlichen Besitzer zu diesen Untersuchungen herangezogenen Kleefeldern Connecticuts.

Daß ich nicht dieser exklusiven Schicht von Findern vierblättriger Kleeblätter angehöre, ist eine Tatsache, mit der ich mich abfinden muß. Es ist eine Begabung, die mir das Leben vorenthalten hat, so gerne ich mich damit schmücken würde. Und es handelt sich auch nicht um eine Fähigkeit, die sich durch Übung erwerben ließe. Sie können jeden Tag stundenlang in kleereichen Wiesen stehen: Wenn Sie kein Begabter sind, werden Sie Pechnelken finden, Hahnenfuß und Schafgarbe, vielleicht noch Wiesenknöterich und Einjähriges Rispengras, aber kein vierblättriges Kleeblatt. Man muß sich damit abfinden, genau wie man sich mit all den anderen Widrigkeiten, Enttäuschungen, Unzumutbarkeiten und Ernüchterungen abfinden muß, die einem das Leben vorzusetzen pflegt. Und man muß auch das Positive einer solchen Nicht-Begabung sehen: So wird verhindert, daß noch mehr Büchertürme in kunstsinnig eingerichteten Altbauwohnungen in die Höhe wachsen, die noch mehr Platz einnehmen und die Kunstsinnigen in den kunstsinnig eingerichteten Altbauwohnungen in ihrer Bewegungsfreiheit noch mehr einschränken. Dieser Gedanke war mir immer ein Trost.«

Die Sünderin lächelte mich an. Eine Stirn, deren Höhe und makellose, nach oben und nach vorn leicht gerundete Form mir ein wenig Angst machten, durchscheinende feine Äderchen an den Schläfen und eine vertikal durch die Stirnmitte verlaufende dickere Ader, deren stärkeres oder schwächeres Hervortreten sich direkt proportional zum Maß der Eindringlichkeit ihrer Rede zu verhalten schien. Ein eigenwilliges Kinn, kühle blaue Augen, die sich, gleichfalls direkt proportional zur Leidenschaftlichkeit ihrer Rede, zu einem beunruhigenden Schwarzblau verdunkeln konnten, ein kleines rundes Muttermal etwa zwei Zentimeter über dem rechten

Mundwinkel. Das Ganze eingefasst vom barocken Rahmen der rotblonden Locken, die ihr bis weit über die Schultern fielen. Ihr Lächeln vertiefte sich.

»Was schauen Sie mich so an, Hochwürden? Nein, senken Sie nicht den Blick, schauen Sie. Schauen Sie nur. Erfassen Sie alles, dessen Ihr Blick habhaft werden kann, lassen Sie ihn ruhig und aufmerksam über mich schweifen, erlauben Sie Ihren an Entbehrung gewöhnten Augen zu weiden.«

So fuhr sie fort, während sie ihren Oberkörper in dem engen schwarzen Lederoverall streckte und im Gras saß wie eine an den Strand gespülte böse Meerjungfrau. Dann griff sie sich an den Hals und öffnete den silbern glänzenden langen Reißverschluß ein paar Zentimeter, auf diese Weise eine schimmernde dreieckige Hautfläche freilegend, die sich leicht hob und senkte und so ein Spiel von Licht und Schatten auf ihrer Oberfläche erzeugte, bei dessen Wahrnehmung mir unversehens so unbegreiflich wurde, daß ich aufblickte und das in so üppiger Fülle von unserem Schöpfer geschaffene Blattwerk über mir zu betrachten begann, nicht ohne vorher ungewollt mitangesehen zu haben, wie die Sünderin die Arme hob und sich mit langen weißen Fingern durch den rotblonden Lockenkopf fuhr, was ein Feuerwerk gelber und roter Lichtreflexe auslöste. Während ich den Blick zum Himmel gerichtet hielt und mich, angeregt durch das frühsummerliche Blattwerk, einer längeren Kontemplation über die unendliche Vielfalt der gottgeschaffenen Natur hingeben wollte, sprach sie weiter, mit ihrer dunklen Stimme, die zu hören ich aufgrund meiner durch die Stricke verursachten Bewegungsunfähigkeit gezwungen war, diese meditative Absicht im Keim erstickend.

»Daß Priester einem nie ins Gesicht schauen, außer im äußersten Notfall«, sagte sie. »Entweder sie senken den Blick, aufgrund der Erfordernisse katholischer Demut, wie ich vermute, oder sie erheben ihn zum Himmel, zum Lobe Gottes,